

12. Sonntag nach Trinitatis - 14. August 2016

Predigt von Pfarrer Theo Müller

Eine Paulusgeschichte, liebe Gemeinde, hat uns die Predigtordnung für diesen 12. Sonntag nach dem Trinitatisfest ins Programm geschrieben. Es ist eine Geschichte, die ganz und gar nicht gut anfängt.



Am Anfang dieser Geschichte heißt es in der Apostelgeschichte:

„Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.“

Saulus schnaubte mit Drohen und Morden gegen die Anhänger des neuen Weges. Diesmal soll es nach Damaskus gehen.

Empfehlungsschreiben können nicht schaden. Sein Vorgehen soll legal sein.

Legitimierte Gewalt, wer könnte sie in Frage stellen?

Der Grund für sein Unternehmen, das ist der Kampf gegen die Anhänger des neuen Weges.

Die Anhänger des neuen Weges.

Abtrünnige Juden.

Juden, die fest davon überzeugt sind, dass Jesus der Christus ist.

Auch nach seinem Tod geben sie keine Ruhe.

Erzählen von seiner Auferstehung.

Erzählen von dem, was er ihnen ans Herz gelegt hat.

Erzählen von seiner Liebe zu Gott und den Menschen.

Erzählen von der Erlösung aller Menschen durch seinen Tod am Kreuz.

Für Saulus und seinesgleichen sind diese Leute nichts weiter als eine abtrünnige jüdische Sekte.
Irrlehrer und Verführer.
Leute deren überdrehte Glaubensansichten man im Keim ersticken muss.
Dass irgendetwas Gutes von diesen Leuten kommen könnte, das kann Saulus nicht sehen.
Wie blind vor Zorn macht er sich auf den Weg nach Damaskus.

Auch wir kennen Damaskus.
Damaskus – Hauptstadt von Syrien.
Machtzentrum eines Regimes, das Krieg gegen das eigene Volk führt.
Ganz legal.
Krieg gegen Leute, die sich trauen, einen neuen Weg zu gehen.
Ein Weg, der das Elend der Bevölkerung, den Terror einer selbstherrlichen Herrscherfamilie zu einem Ende bringen soll.
Auch heute schnauben sie in Damaskus mit Drohen und Morden.
Und im Windschatten ihrer Gewalt geben sie jenen Vorschub, die einen menschenverachtenden Islam predigen. Wie blind terrorisieren sie jede und jeden, der ihnen in den Weg kommt.
Kein Mensch kann wirklich sagen, wie das weitergehen kann.

Die Geschichte des Saulus ging folgendermaßen weiter:

„Als er, Saulus, aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm:

Saul, Saul, was verfolgst du mich?

Er aber sprach: Herr, wer bist du?

Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.

Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden.

Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts.

Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus; und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht."

Auf dem Weg kann sich vieles verändern.

Für Saulus ändert sich alles.

Ein Licht vom Himmel, eine Stimme fegt seine selbtherrliche Gewissheit einfach weg.

Kleinlaut kann er nur noch fragen: Herr, wer bist du?

Die Antwort verschlägt ihm die Sprache; liegt ihm im Magen.

Drei Tage kann er nichts essen und trinken.

Die Blindheit seiner Seele wird für alle sichtbar in der Blindheit seiner Augen.

„Steh auf und geh...!“

Die Forderung der Stimme klingt in ihm nach.

Wie kann ein Mensch gegen seine eigene Überzeugung aufstehen?

Wie kann ein Mensch der Stimme gehorchen, die für all das steht, was er zu tiefst ablehnt und bekämpft?

Die Blindheit hilft dem Saulus auf die Beine.

Für einen Moment ist all das ausgeblendet, was er davor vor Augen hatte.

Der Kampf gegen die vermeintlichen Ketzer, plötzlich tritt er in den Hintergrund. Auf sich zurückgeworfen hat er Zeit zum Nachdenken.

Saulus bekommt seine ganz persönliche Auszeit.

Alles was ihm bislang als ganz selbstverständlich schien,

was ihm wie eine fundamentale Wahrheit war, wird plötzlich weich und mürbe.

Das Fundament seiner Überzeugungen trägt nicht mehr.

Auch wir kennen solche Momente.

Es sind Momente tiefster Verunsicherung.

Das schlägt uns auf den Magen, wenn wir plötzlich das Gefühl haben, auf dem Holzweg zu sein.

Das Leben, das wir wie selbstverständlich leben, die fundamentalen Wahrheiten in denen wir uns eingerichtet haben, plötzlich werden sie weich und mürbe. Das schlägt einem auf den Magen.

„Steh auf und geh...!“

Aufstehen und Gehen, das ist immer auch etwas hinter sich lassen.

Nochmal von vorne anfangen oder wenigstens eine Kurskorrektur für den eigenen Lebensweg vornehmen.

Die Forderung der Stimme klingt in uns nach.

Nicht immer begreifen wir, dass diese Stimme von Gott her kommt und uns nichts Böses will.

Auch dem Saulus will Gott nichts Böses.

Die Apostelgeschichte berichtet:

„Es war aber ein Jünger in Damaskus mit Namen Hananias; dem erschien der Herr und sprach: Hananias!

Und er sprach: Hier bin ich, Herr.

Der Herr sprach zu ihm:

Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen mit Namen Hananias, der zu ihm hereinkam und die Hand auf ihn legte, damit er wieder sehend werde.

Hananias aber antwortete:

Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat; und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, alle gefangen zu nehmen, die deinen Namen anrufen.

Doch der Herr sprach zu ihm:

Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel.

Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.“

„Steh auf und geh...!“

Bei diesen Worten sträubt sich alles in dem frommen Hananias.

Zu dem gehen, der gekommen ist, um Männer und Frauen zu terrorisieren?

So was geht schon gar nicht!

Solche Leute ändern sich nicht!

Solchen Leuten kann man nur aus dem Weg gehen!

Die Gedanken des Hananias braucht man uns nicht zu Gehör zu bringen.

Wir wissen auch so, was in ihm vorgeht.

Genau das gleiche würde auch in uns vorgehen, wenn man uns drängen würde auf jene zuzugehen, die anderen übel mitgespielt haben,

denen der Ruf der Rücksichtslosigkeit und der Gewaltbereitschaft vorausseilt.

Solche Leute ändern sich nicht!

Solchen Leuten kann man nur aus dem Weg gehen!

Aber Hananias geht!

Denn so erzählt es die Apostelgeschichte:

„Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach:

Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest.

Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich.“

„Lieber Bruder Saul...“

Ich hoffe, der Hananias hat das nicht ironisch gemeint.

Wenn doch, dann hat er seinen Glauben verraten.

Der Wirkung seiner Worte und seines Tuns tut es gleichwohl keinen Abbruch.

Der Saulus wird zum Paulus!

Nicht weil er von sich aus zur Besinnung gekommen ist, sondern weil Gott sich ihm in der Gestalt des Hananias heilsam zuwendet.

Zuwendung hat die Kraft Menschen zu verändern!

Bei dem Saulus hat es nur drei Tage gebraucht.

Bei dem vermeintlich bösen Nachbarn oder dem ungeliebten Arbeitskollegen kann es ein ganzes langes Jahr brauchen.

Immer braucht es Selbstüberwindung, um aufzustehen aus den eigenen misstrauischen Gefühlen und Vorbehalten.

Immer braucht es das auf-den-anderen-zu-gehen, wenn mir das wichtig ist, dass sich zwischen ihm und mir was ändern soll.

Ein schlauer Kopf hat einmal gesagt:

„Ich weiß nicht, ob es besser wird, wenn es anders wird. Aber es muss anders werden, wenn es besser werden soll!“

Ich weiß nicht, ob es in Damaskus, in Aleppo und all den anderen Orten des Schreckens besser wird, wenn es anders wird.

Aber es muss anders werden, wenn es besser werden soll.

Es muss anders werden im Umgang zwischen den Religionen, wenn es besser werden soll.

Es muss anders werden im Umgang zwischen Menschen, die grußlos tagein und tagaus aneinander vorbeileben, wenn es besser werden soll.

Die Damaskus Geschichte von dem Saulus und dem Hananias, sie stärkt unsere Hoffnung, dass das tatsächlich möglich ist, dass Geschichten, die ganz und gar nicht gut anfangen, zu einem heilsamen und menschenfreundlichen Ende finden können.

Am Anfang solcher Zuwendungsgeschichten, wissen wir nicht, ob es am Ende wirklich besser wird.

Aber immerhin die Chance besteht.

„Steh auf und geh...!“

Amen